

NACHRICHTEN

Diktator Kim Jong-un fehlt beim Laibach-Konzert in Nordkorea

Als erste westliche Band hat die slowenische Gruppe Laibach ein Konzert in Nordkorea gegeben. Bei ihrem Auftritt in Pjöngjang habe die Band am Mittwoch viel Beifall bekommen, berichtete das Nachrichtenportal 24ur.com. Mitglieder der nordkoreanischen Regierung waren offenbar nicht anwesend. Die Band spielte unter anderem Coverversionen der Lieder „Edelweiß“ und „Do-Re-Mi“ aus dem Hollywood-Musical „Sound of Music“, Laibach, 1980 im damaligen Jugoslawien gegründet, sind umstritten, weil sie gerne uniformiert auftreten und Elemente totalitärer Ästhetiken benutzen. Nach Nordkorea waren sie vom „Komitee für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“ eingeladen worden, um die Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Befreiung Koreas von der japanischen Besatzung musikalisch zu begleiten. „Die Aktion passt sehr gut in die Logik der Band“, sagte Daniel Miller, bei dessen Label Laibach seit 1987 unter Vertrag sind, der „Süddeutschen Zeitung“. „Laibach ging es schon immer darum, an Tabus zu rühren, und das mit großer Kunstfertigkeit, mit Polemik und Satire.“ Für Donnerstag ist ein weiteres Konzert geplant. Tsp



Heldepose. Laibach in Pjöngjang. Foto: Jorund F. Pedersen / dpa

Köln baut neues Stadtmuseum

Direkt neben dem Dom soll in den nächsten zehn Jahren die neue „Historische Mitte Kölns“ entstehen. Die Stadt plant dort einen Neubau für das Kölnische Stadtmuseum, in dem auch die Verwaltung der Dombauhütte und des Römisch-Germanischen Museums unterkommen sollen. Das unmittelbar benachbarte Römisch-Germanische Museum selbst wird umfassend saniert und in das Konzept einbezogen. Die Kosten werden auf 100 bis 123 Millionen Euro veranschlagt. Am 22. Oktober soll der Stadtrat über das Projekt abstimmen. dpa

Unerwartet düster ist es vor dem Schaukasten in der Oranienstraße 175. Gleich soll hier eigentlich ein Programmpunkt des Project Space Festivals beginnen, erwartet wird Kunst von Björn Braun. Der gebürtige Berliner fertigt vor allem Collagen an und erschafft Objekte, die die Grenzen zwischen Natur und Kultur verwischen – Vogelnester in Eierkartons etwa oder Pfauenfußspuren in Beton. Doch der Projekttraum Sox – eigentlich nur ein Guckkasten von etwa zwei mal drei Metern Größe – ist dunkel und leer. Die Besucher schauen sich ratlos um. Dann erscheint Benedikt Terwiel, derzeitiger Leiter des Sox, und schließt die Tür zum Hinterhof auf. „Der Schaukasten? Nee, der wird heute nicht bespielt“, sagt er entschuldigend. Aus privaten Gründen musste Björn Braun kurzfristig absagen. Also findet nur das ohnehin geplante Freiluftkino statt. Den Organisatoren des Festivals habe man die Änderung zwar mitgeteilt, aber die haben weder auf der Homepage noch auf der Facebookseite einen Hinweis gepostet.

Chaotisch und spontan – so muss es in solchen Räumen wohl einfach sein

So schade das für die Sox-Besucher auch sein mag, so gut trifft diese Episode doch das Wesen von Projektträumen, denen das 2014 ins Leben gerufene Festival eine Bühne bieten will: Sie sind eben keine hochprofessionellen, marktorientierten Kulturinstitutionen mit Rang und großen Namen. Sie wollen keine klassischen Museen oder Galerien, auch keine reinen Ateliers sein. Chaos, Unvorhersehbarkeit und Spontaneität gehören zu Projektträumen offenbar dazu. Davon kann man sich den ganzen August über jeden Tag an einem anderen Nischenort überzeugen – und überlegen, was das nun eigentlich sein soll: ein Projekttraum.

Über diese Frage grübelt auch Marie Grafiteaux. „Wir werden wohl nie zu einem Ergebnis kommen.“ Gemeinsam mit Nora Mayr und Lauren Reid hat sie das Project Space Festival im vergangenen Jahr gegründet. In diesem Jahr sind 70 Bewerbungen eingegangen, eine Jury hat

30 Projektträume ausgewählt. Doch zuvor gab es eine große Diskussion über die Kriterien. „Freiheit und Experimentierfreude sind Schlagworte, die dann immer wieder gefallen sind“, erzählt Grafiteaux. War es das schon mit den gemeinsamen Nennern? Ein Blick in das diesjährige Programm zeigt, dass „Projekttraum“ oftmals das Gegenteil von konkreten Räumen meint. Etwa die Kleine Humboldt Galerie: Sonst ansässig im Hauptgebäude der Humboldt-Universität unter den Linden, nutzte die studentische Initiative das Tieranatomische Theater nahe der Charité, um sechs Künstlern die Chance zu geben, Kunst zu zeigen, die bislang nicht verwirklicht werden konnte. Kreuzberg Pavillon, eine andere Initiative, lenkte die Aufmerksamkeit vom eigenen Raum in der Naunynstraße auf das nur vier Quadratmeter große alte Fahrkartenhäuschen am Ostbahnhof, den Projekttraum

Prinzip Wandertüte

Das Project Space Festival holt Musik, Kunst und Performances in Berliner Freiräume

VON ANGIE POHLERS



Kampf um Möglichkeiten. Auch das Tieranatomische Theater der Humboldt-Universität wurde während des Project Space Festivals genutzt – hier als Bühne für eine Box-Performance. Foto: Philippe Rives

Station. Eine weiße Linie markierte den rund eineinhalb Kilometer langen Fußweg zwischen beiden Orten. Kinderhook & Caracas verließen ihren Raum in der Kreuzbergstraße und schipperten mit einem Floß über den Landwehrkanal – eine perfekte Bühne für Lorenzo Sandovals Storytelling-Projekt „A Soft Tragedy“, das Homers Odyssee aufgreift. Am kommenden Samstag lässt der Künstler Ivan Liovik Ebel den Projekttraum Lage Egal im Trockeneisnebel verschwinden.

Ziel des Festivals, das betonen die Macher immer wieder, sei die Öffnung der Projektträume für eine breitere Masse, das Heraustreten aus dem Underground. „Bis das wirklich gelingt, wird es aber noch eine Weile dauern“, gibt Marie Grafiteaux zu. Ein Beispiel dafür war auch die Veranstaltung in der Kreuzberger Galerie Erratum am Mittwochabend. Der Raum: ein Keller in einem Hinterhof. Hier fand sicher niemand zufällig her. Die Besu-

cher: junges Mitte-Kreuzkölln-Kunstpublikum, das unter sich blieb. Der Rahmen, den das Project Space Festival bot, hätte sicher besser genutzt werden können. Was dann zum Thema Klimawandel gezeigt wurde, überzeugte aber, vor allem die Soundperformance von Laurence Bruttin. Eine Trompete und ein Horn erzeugten inmitten der dicht im Keller gedrängten Besucher monotone, langgezogene Klageklänge, eine Klarinette hackte dazwischen herum. In der Summe ergab sich ein quälendes Alarmgetöse, das in der stickigen Bunkeratmosphäre eine Ahnung davon wach werden ließ, wie es einmal kommen könnte, wenn das Klima außer Kontrolle gerät – ein Festivalbeitrag, der ganz sicher nicht nur Szeneleute interessiert hätte.

— Project Space Festival, noch bis zum 31. August, wechselnde Orte, www.projectsacefestival-berlin.de

Reife Leistung

Die Niederlande bei Young Euro Classic

Dagmar Reim, Intendantin des RBB, hat schon recht: Die Niederlande sind ein kleines Land. Sie verfügen über viel Ausland und holen sich deshalb die Welt nach Hause. Keine Not, sondern eine Tugend, wie die Patin dieses niederländischen Young Euro Classic-Abends im Konzerthaus feststellt. Und tatsächlich: Wenn man auf die Bühne blickt, sieht man, dass die Jugendlichen des Amsterdamer Nationaal Jeugd Orkest Symphony Orchestra von allen Kontinenten stammen. Dazu hat der agile Dirigent Antony Hermus auch die passende Einführung parat: die „Three Dance Episodes“ aus Leonard Bernsteins Musical „On the Town“. Das Orchester beginnt mit Verve und gewinnt dem Stück seine schrägen, quietschenden, ja geradezu burlesken Seiten ab – vor allem im letzten Satz, der die Stimmung des New Yorker Times Square heraufbeschwört, als noch Prostituierte die Straßen säumten.

So energetisch geht es weiter: Christopher Rouses Konzert für Posaune ist eine Hommage an den Amerikaner Bernstein und doch ein Werk von eigener Kraft. Vier Musiker an Schlagwerken ringen mit steinharten Schlägen um die ohrenbetäubende Wucht der Komposition, die sich in den glasklaren Ton der Solo-Posaune von Sebastian Kemner mischt. Die Wände zittern, die Welt scheint unterzugehen und doch kämpft sich plötzlich ein hoffnungsvolles Zitat aus Bernsteins „Kaddish“ in die Apokalypse. Dabei stellt sich das Orchester als eines der besten des Festivals heraus: sauber, selbstsicher und mit einer individuellen Handschrift beweisen die Musiker nicht nur Reife, sondern auch Qualität.

Auch Richard Strauss' überdehntes wie Respekt gebietendes „Heldenleben“ gelingt meisterlich: Die Blechbläser überzeugen durch akkurates Team-Work, die Streicher balancieren die Komposition mit einer weichen Stimmführung aus. Strauss war erst 34, als er sein „Heldenleben“ komponierte. Die Wahl des Stücks dürfte also kein Zufall sein, denn das Jugendorchester wirkt ebenso professionell und routiniert. Erst als Dirigent Antony Hermus sich den verdienten Applaus abgeholt hat und das Publikum den Saal verlässt, fällt jede Ernsthaftigkeit von den Schultern: Zum Abschluss gibt's ein paar juvenile Balkan-Beats zur Auflockerung. TOMASZ KURIANOWICZ

Ganz Berlin sammelt „Berliner Schnauzen“

Starter-Set gratis für Sie!

GRATIS STARTER-SET: Stickerheft + 25 Tiersticker

Was bekomme ich?

- 1 Starter-Set gratis
- Einen 20 € Kaiser's-Gutschein oder ein Kleines Familienticket* wahlweise für Zoo, Aquarium oder Tierpark Berlin gratis!

Was muss ich tun?

Verschenken Sie 4 Wochen Tagesspiegel für nur 25,60 € und sparen Sie 35% – ohne Risiko, denn die Zustellung endet automatisch.

Gleich bestellen!
www.tagesspiegel.de/starter-aktion
Bestellhotline (030) 290 21-555

TAGESSPIEGEL

In Kooperation mit: KAISER'S, TIERPARK BERLIN, AQUARIUM BERLIN, ZOO BERLIN

Bis zum Hals im Thermalwasser
Biedermann und die Rentner: Jürgen Theobaldys Roman „Rückvergütung“

Spätestens seit der Fernsehserie „Stromberg“ weiß man, dass die Versicherungsbranche genügend Stoff für Komödien liefern kann. Dass sie aber auch literaturfähig ist, beweist nun der Schriftsteller Jürgen Theobaldy. Er hat mit „Rückvergütung“ einen schmalen Roman über das Innenleben einer Schweizer Versicherungsgesellschaft geschrieben: eine Farce, deren Bestandteile man leicht auf den Wirtschaftsseiten der Zeitungen entdecken kann und deren Protagonisten einem manchmal siegesgewiss lächelnd in den 20-Uhr-Nachrichten begegnen – dann, wenn sie wegen eines Wirtschaftsdelikts vor Gericht stehen.

Harmlos fängt die Skandalgeschichte um die Krankenkasse Corsa an, die im Mittelfeld der Versicherungsanstalten ihr Dasein fristet, sich aber durch kleine Manipulationen einige Vorteile zu verschaffen versteht. Renner, aus seinem letzten Job wegen ein paar Unregelmäßigkeiten entlassen, findet bei Corsa eine neue Anstellung. Er wird von seinen Vorgesetzten damit betraut, 2658 Versicherte, allesamt im Rentenalter, zu betreuen. Nun ist es so, dass keine Krankenversicherung gerne alte Menschen durchschleppen möchte – die liegen ihr nämlich mit chronischen und allen möglichen anderen Krankheiten auf der Tasche. Weshalb es Ausgleichszahlungen unter den Versicherungsgesellschaften gibt. Wer viele Alte aufnimmt, bekommt Geld aus einem Topf. Die Corsa profitiert erheblich von ihren Senioren – durch sie werden Millionen in die Kasse gespült.

Das Seltsame an diesen 2658 Kunden allerdings ist, stellt Renner bald fest, dass keiner von ihnen Rückerstattungen für Arztbesuche, Medikamente oder Reha-Maßnahmen eingereicht hat. Sie müssen in einen „Jungbrunnen gestiegen sein“, um dort „bis zum Hals im dampfenden Thermalwasser zu schwelgen“.

Mit anderen Worten: Die Sache stinkt zum Himmel. Diese 2658 Kunden existieren nur auf dem Papier. Und Renner ist natürlich nicht ohne Grund eingestellt worden. Er soll ein wenig tricksen und für die Versicherten Krankheiten erfinden, damit die Aufsichtsbehörde keinen Verdacht schöpft. „Während das Leben die körperlichen Beeinträchtigungen mit sich brachte, das endliche, aller Not und allen Altersgebrechen gegenüber gleichgültige, gemeine Leben, hatten die Schädigen, die Renner jetzt ersann, eine andere Ursache. Von ihr erhoffte er inständig, sie würde über seine Pensionierung hinaus, bis zu der es allerdings Jahrzehnte

hin war, nur ihm selber und Muhrer und Iseli bekannt bleiben. Sonst, kein Zweifel, würde sich für Renner die Lage umkehren.“

Die Lage, man muss kein Prophet sein, um das sehen zu können, kehrt sich um. Und das gleich in mehrfacher Hinsicht: Die Affäre, die der glückliche Familienvater Renner mit der Frau seines Chefs

PRÄSENTIERT VOM TAGESSPIEGEL

Young Euro Classic
Festival der besten Jugendorchester der Welt

Vom 6. – 23. August 2015 im Konzerthaus Berlin

Lassen Sie sich von jungen Musikern aus aller Welt begeistern!

Tickethotline: 030/84 10 89 09
www.young-euro-classic.de

YOUNG EURO CLASSIC

Muhrer eingegangen ist, fliegt auf. Oder, wahrscheinlicher, war ohnehin eine abgekartete Sache zwischen Muhrer und seiner Gattin. Und auch die Versicherungsaufsicht kommt dem Betrug langsam auf die Schliche. Dass nämlich vier lange Jahre keine der greisen Karteileichen gestorben ist, musste einem Prüfer ja irgendwann auffallen. Nun geht es Renner an den Kragen. Er soll als Sündenbock herhalten – dafür war er engagiert worden. Denn „was Renner da nicht ausgeklügelt, aber weitergeführt und verfeinert hatte, es war nun einmal nicht dafür geschaffen, aus nächster Nähe angeschaut zu werden.“

„Aus nächster Nähe“, so hieß Jürgen Theobaldys letzter, vor zwei Jahren erschienener Roman, der im Berlin der Wendejahre ein paar Altlinker in Augenschein nahm – eine Desillusionierungsgeschichte in der dahindämmenden Bundesrepublik, die es plötzlich durch die Wiedervereinigung nicht mehr gab.

Inhaltlich hat dieses Buch mit „Rückvergütung“ nur wenig zu tun, aber aus nächster Nähe werden sie doch beide erzählt: Jürgen Theobaldy wählt einen kleinen Wirklichkeitsausschnitt, schaut sich diesen genauestens an, seziiert ihn mit seiner präzisen, immer auch leicht ironisch-manierierten Sprache, lässt seine Figur fast schon sehenden Auges gen Abend stolpern und erfasst aber, das ist das Erstaunliche, durch diese Nahsicht ein ganzes verkommenes System.

Die Versicherungsgesellschaft Corsa steht pars pro toto. Auch in der Banken- und Finanzwelt ließen sich ähnliche Geschichten finden und erzählen; ihre Protagonisten würden sich gleichen. Es gibt Strippenzieher und Mitläufer. Und solche, die sich rechtzeitig in Deckung bringen und ungeschoren aus den vermutlich viel zu selten stattfindenden Scharmützeln mit der Justiz herauskommen. Andere erwischt's. Renner selbstverständlich sitzt tief im Schlamm und anschließend im Gefängnis. Die wirklich Verantwortlichen versucht er, der nicht gerade ein Sympathieträger und schon gar nicht ohne Schuld ist, noch ein bisschen mitzureißen in den schmachtvollen Abgrund. Aber erst einmal steht er ganz alleine da: Job weg, Familie zerbrochen, die Geliebte hat ihn verraten.

Wenn allerdings der Name ein wenig auf seinen Charakter schließen lässt, dann wird dieser Renner wieder aufstehen und neuerlich durchstarten – Mitläufer braucht es immer. Der 71-jährige, in Straßburg geborene, in Mannheim aufgewachsene, heute in der Schweiz lebende Jürgen Theobaldy hat einen solchen angestellten Biedermann helllichtig und mit bitterer Ironie in eine Romanfigur verwandelt. ULRICH RÜDENAUER

Jürgen Theobaldy: Rückvergütung. Roman.
Wunderhorn Verlag, Heidelberg 2015. 146 Seiten, 19,80 €.